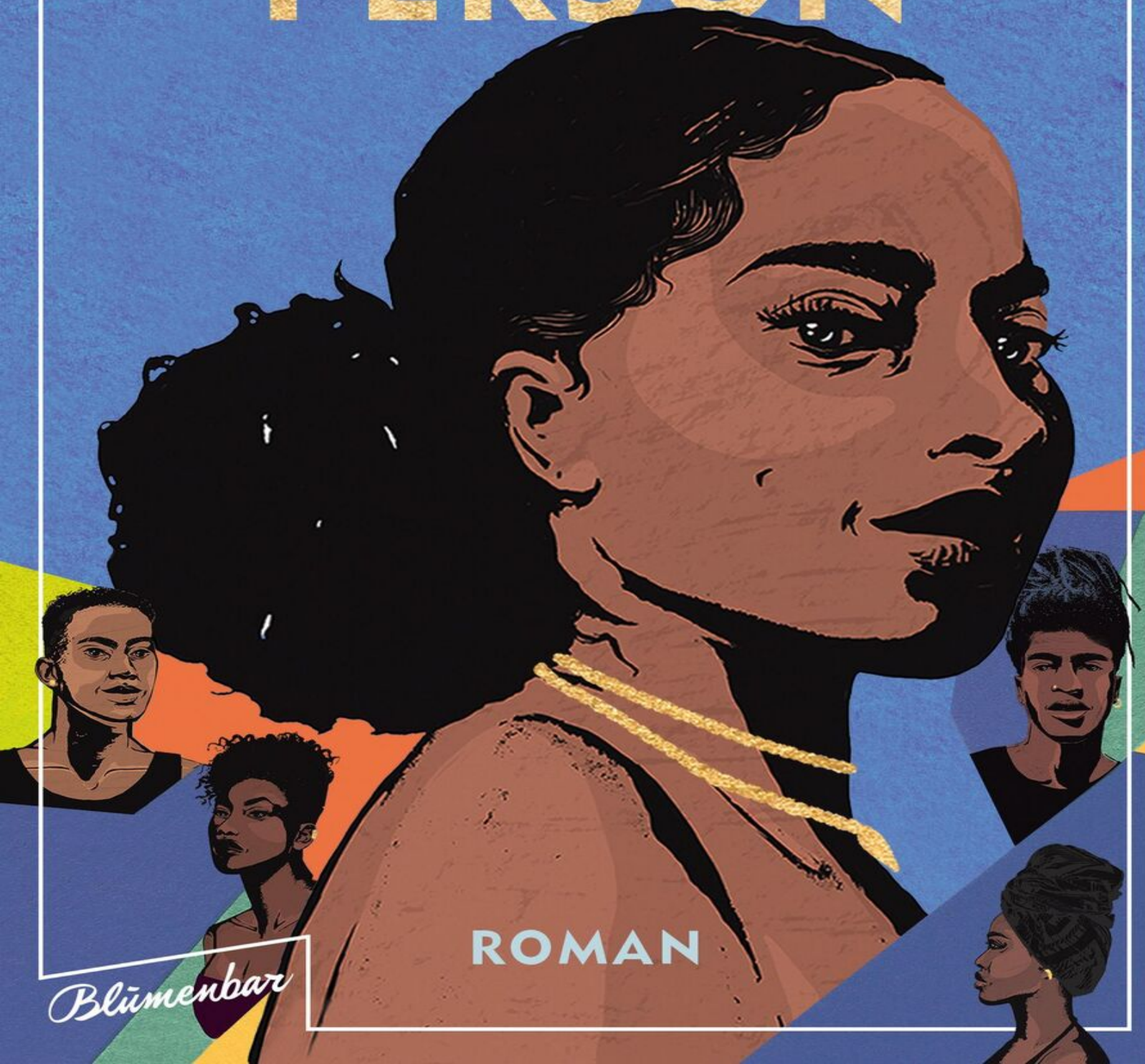


CANDICE
CARTY-WILLIAMS

PEOPLE
PERSON

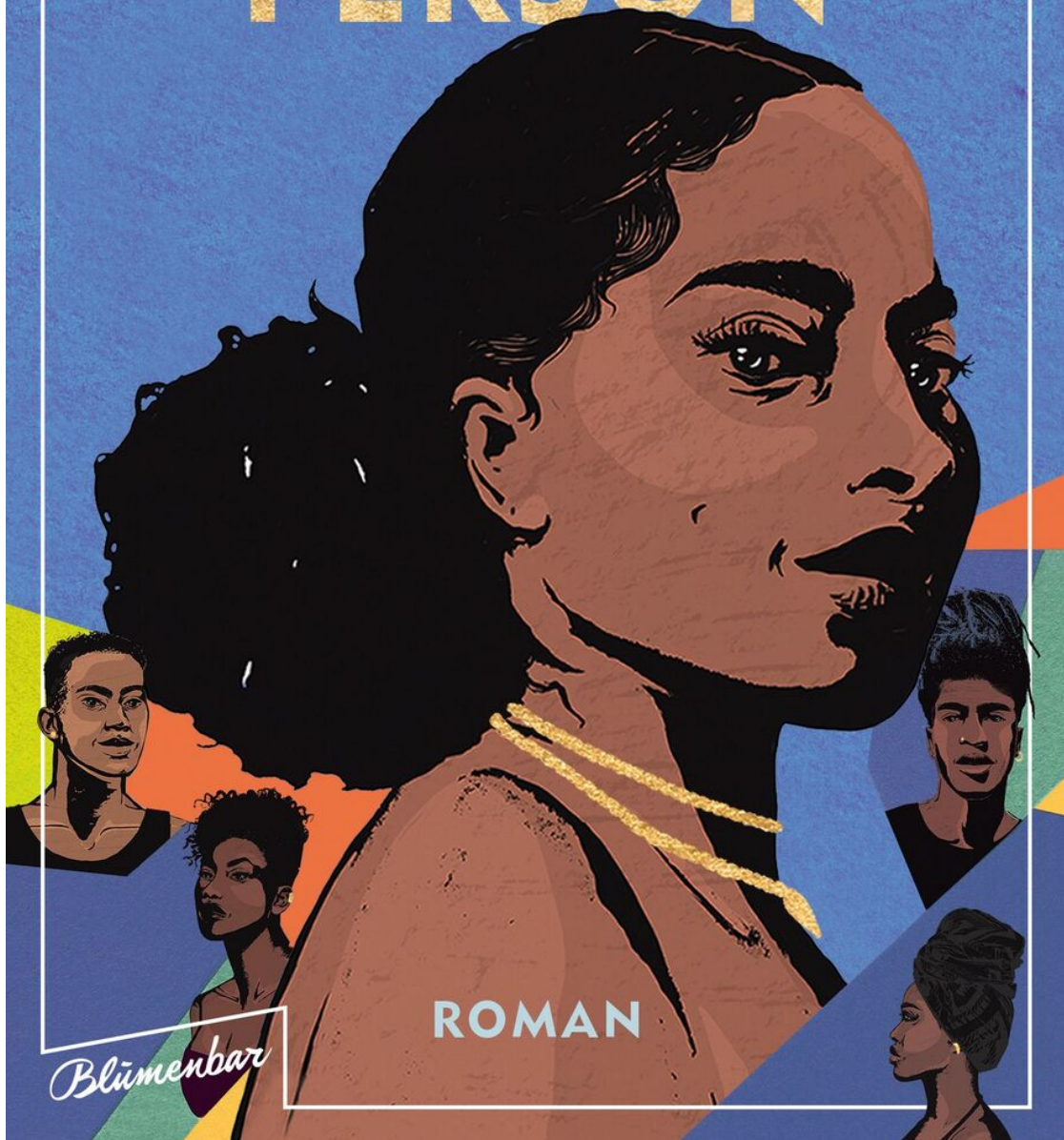


ROMAN

Blümenbar

CANDICE
CARTY-WILLIAMS

PEOPLE
PERSON



ROMAN

Blümenbar

Über das Buch

Wenn man sich seine Familie aussuchen könnte ... würde man sich sicher nicht für die Penningtons entscheiden. Die Halbgeschwister wissen voneinander, kennen sich aber nicht wirklich. Fünf Menschen, die nichts gemeinsam haben außer einem Vater, der Wichtigeres zu tun hat, als sich um seine Kinder zu kümmern. Bis eines Tages ein dramatisches Ereignis Nikisha, Danny, Dimple, Lizzie und Prynce zusammenbringt. Und als Cyril, der Vater der fünf, wieder auf den Plan tritt, wird alles ganz schön kompliziert ...

Nach ihrem sensationellen Debüt »Queenie« erzählt Candice Carty-Williams in ihrem neuen Roman davon, wie Familie uns prägt, selbst wenn wir sie gar nicht kennen.

»Dieses zarte, oft humorvolle Porträt von fünf Geschwistern hat mich sehr bewegt. Ich konnte das Buch nicht aus der Hand legen.« Caleb Azumah Nelson

Über Candice Carty-Williams

Candice Carty-Williams ist Journalistin und Autorin. Ihre Texte erschienen u.a. im Guardian, in der Vogue und der Sunday Times. Ihr erster Roman »Queenie« war ein überragender Erfolg und wurde 2020 in England bei den »British Book Awards« als bester Roman des Jahres ausgezeichnet. Das gelang vor Carty-Williams keiner Schwarzen Autorin. »People Person« ist ihr zweiter Roman.

Auf Twitter and Instagram findet man sie als:

@CandiceC_W

Henriette Zeltner-Shane, geboren 1968, lebt und arbeitet in München, Tirol und New York. Sie übersetzt Sachbücher sowie Romane für Erwachsene und Jugendliche aus dem Englischen, u. a. Angie Thomas' Romandebüt »The Hate U Give«, für das sie 2018 mit einem Deutschen Jugendliteraturpreis ausgezeichnet wurde.

ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

Registrieren Sie sich jetzt unter:
<http://www.aufbau-verlage.de/newsletter>


Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir
jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!

Candice Carty-Williams

People Person

Roman

Aus dem Englischen von Henriette Zeltner-Shane

 aufbau digital

Inhaltsverzeichnis

Titelinformationen

Informationen zum Buch

Newsletter

Widmung

Motto

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Epilog

Dank

Impressum

People Person ist für all die Single Mums.

Vor allem für diejenigen, die ihr Bestes geben, um ihre
Kinder

mit der Liebe von zwei Eltern großzuziehen.

»Hallo? Hi, ist da Nikisha? Hi, hier ist Dimple. Die Nummer drei in der Reihenfolge. Wenigstens als ich das letzte Mal gezählt habe. Yeah! Ist schon eine Zeit her, was? Geht's dir gut? Ja, nein, ehrlich gesagt nicht so toll. Bin gerade in einer bisschen blöden Lage, und da fiel mir ein, dass du gesagt hast, dass wir dich anrufen sollen, wenn - okay. Mhm. Yep. Ja. Ich schreib dir gleich die Adresse. Okay. Yeah. Dann bis gleich.«

Kapitel 1

Ihr Vater, Cyril Pennington, machte keine Unterschiede. Er war Vater von fünf Kindern. Fünf Kindern, die er anerkannte. Von vier verschiedenen Frauen. Wobei anerkennen nicht gleichbedeutend war mit Unterhalt zahlen oder mit physischer, mentaler oder emotionaler Präsenz. Cyril Pennington verstand unter anerkennen, dass es ihm im Allgemeinen *bewusst* war, fünf Kinder zu haben (vielleicht auch mehr, aber er würde sich nicht auf die Suche machen), dass er sich ihre Namen und gelegentlich auch ihre Geburtstage merkte sowie sich Geld von ihnen pumpte, wenn es hart auf hart kam. Er arbeitete als Busfahrer und verbrachte die Tage damit, neben seinem Job nicht viel zu machen, außer mit Passagierinnen flirten, Frauen nachstellen, die viel zu jung für ihn waren, und mit seinen Bekannten beim Barber Shop in der Nähe des Busdepots Domino spielen. Obwohl er, ohne es zu wissen, ein Meister der Bindungslosigkeit war, betrachtete Cyril sich weniger als Vater, sondern mehr als geselligen Typ. Als *People Person*, wie man so schön sagte. Leider erstreckte sich seine Geselligkeit nicht zum allseitigen Nutzen auf seine fünf Kinder.

Nikisha Pennington war Cyrils Älteste. Temperamentvoll, ehrgeizig und klug hatte sie schon vor langer Zeit

beschlossen, dass ein Mann in ihrem Leben nie unentbehrlich war, sondern eher etwas, das sie gerne mal aufgriff, wenn es ihr nötig erschien, aber auch wieder ablegte, wenn es nicht so war. Sie hatte sehr wenig Zeit für daddy issues. Eigentlich fand sie schon den Ausdruck kränkend. Die Unterstellung, dass sie ein Problem hätte, weil man sie im Stich gelassen hatte, fand sie unglaublich. Nikishas Mutter war Bernice. Bernices Mutter wiederum hatte in der Zahnarztpraxis gearbeitet, die Cyrils Mutter Delores mit ihrem Ehemann führte. Cyril kannte Bernice bereits eine Weile, bevor er sie ins Bett kriegte und schwängerte.

Bernice war eine schlanke und faszinierende, ausgesprochen kokette Jamaikanerin mit extrovertiertem, sonnigem Gemüt. Aber vor allem besaß sie eine scharfe Zunge, die einen tatsächlich vernichten konnte. Nikisha hatte sich das bei Bernice abgeschaut, als sie heranwuchs, und manchmal zunutze gemacht, allerdings nur, wenn es nötig war.

Als Nächstes kam Danny Smith-Pennington. Seine Mutter, Tracy Smith, war eine freundliche, mehr als hilfsbereite, zierliche weiße Frau mit dunkelblondem Bob, die in dem Häuserblock nahe dem Busdepot wohnte, wo Cyril arbeitete. Er half Tracy hin und wieder, ihre Einkäufe die düstere Steintreppe zur Wohnung hinaufzutragen, bis sie ihn eines Tages einlud, auf eine Tasse Tee mit

reinzukommen. Als sie schwanger war, gab Cyril getreu seiner optimistischen Art sich selbst das Versprechen, im Leben dieses Kindes präsent zu sein. Und auch im Leben seiner damals bereits zweijährigen Tochter Nikisha. Es war das erste Mal, dass Cyril sich offensichtlich selbst belog.

Drei Jahre später wurde Cyril Vater von Dimple Pennington und Elizabeth Adesina. Die beiden waren keine Zwillinge, wurden aber im Abstand von nur drei Wochen geboren. Dimple kam drei Wochen zu früh zur Welt und weinte dabei so zaghaft, wie ein Baby nur konnte. Elizabeth hingegen, die später von ihrem engsten Kreis Lizzie genannt würde, gab keinen Laut von sich bei ihrer Geburt, exakt zum errechneten Termin, und schien von der Welt, in die sie hineingeboren wurde, bereits unbeeindruckt.

Cyril hatte Dimples Mutter Janet in einem Nachtclub an der Old Kent Road kennengelernt, wo er auflegte. Sein DJ-Name war Fireshot. Das war zugleich der Name des Soundsystems, das er zu Hause in Jamaika gebaut hatte, bevor London ihn lockte. Janet gefiel Cyril, weil sie groß und kräftig war. Eigentlich stand er auf kleinere, schlankere Frauen, aber als er vom DJ-Pult aus Janets üppige Brüste und ihren großen, rundlichen Hintern erblickte, da war er so abgelenkt, dass er eine Flasche Red Stripe auf die Plattenteller fallen ließ. Ihr fülliger Körper reizte ihn dermaßen, dass er weder physisch noch mental davon loskam. Cyril hatte ihr die Welt versprochen und sie

dann – passenderweise – mit einem Kind sitzengelassen. Janet, eine Frau indisch-jamaikanischer Herkunft, wollte Anwaltsgehilfin werden und wusste nichts von Cyrils anderen Kindern. Als sie von ihnen erfuhr, war sie gleichermaßen wütend und am Boden zerstört, doch sie verbarg ihre Enttäuschung. Sie wünschte sich ein Kind, das sie lieben konnte, ja, aber sie glaubte auch, dass sie in Cyril einen Mann gefunden hätte, der sie beide finanziell unterstützen würde. Nicht einen Kerl, dem aus dem Stand fünfundsiebzig Gründe einfielen, warum er diese Woche keinen Unterhalt zahlen konnte, der aber »vielleicht in ein paar Wochen imstande wäre, auszuhelfen«.

Lizzies Mutter war Kemi Adesina, eine junge Krankenschwester, die Cyril kennengelernt hatte, als er seine Mutter Delores im Krankenhaus besuchte. Kemi, der Inbegriff einer würdevollen Erscheinung, besaß eine sportliche Figur, einen langen, schlanken Hals und war eine stolze, entschlossene Yoruba, die sich ganz einer echten und funktionierenden Beziehung mit dem werdenden Vater ihres Kindes verschrieb. Als sie herausfand, dass daraus nichts würde, hakte sie die Begegnung mit Cyril als Aussetzer ihres Urteilsvermögens ab und sprach kein Wort mehr mit ihm bis zu dem Tag, als Lizzie fragte, wo eigentlich ihr Dad sei. Das war ungefähr neun Jahre nach ihrer Zeugung. Kemi rief Cyril kurzerhand

an, tauschte ein paar Höflichkeitsfloskeln mit ihm aus und reichte dann das Telefon an ihre Tochter weiter.

Als Nikisha zehn war, besuchte Cyril seine älteste Tochter nach sechs Jahren das erste Mal wieder. Er hatte sich von all seinen falschen Ambitionen, ihr ein Vater zu sein, verabschiedet, aber da Nikisha ein paar Wochen zuvor Geburtstag gehabt hatte, hielt er es für eine gute Idee, ihr eine Karte vorbeizubringen. Nikisha sah erst ihren Vater, dann die Karte verächtlich an, bevor sie nach draußen ging, um weiter mit ihren Freundinnen zu spielen. Cyril blieb und machte sich erneut mit ihrer Mutter Bernice vertraut. Die sah in seinen Augen noch genauso gut aus wie damals, als Nikisha noch nicht einmal unterwegs war.

Ungefähr neun Monate später, an einem frostigen Dezembertag, wurde Prynce Pennington geboren. Nikisha, die sich wohl besser als Einzelkind geeignet hätte, nahm es eigentlich ganz gut auf, große Schwester zu sein. Hauptsächlich weil ihr klar wurde, dass es keinen Zweck hatte, dagegen aufzubegehren. Als Prynce ihr zum ersten Mal etwas zu essen aus dem Mund nahm, um es selbst zu füttern, wusste sie, dass es nicht bei diesem einen Bissen bleiben würde. Alles, was sie hatte, bekam irgendwann ihr kleiner Bruder. Sogar ihre Zeit. Prynce wuchs zu einem Pläneschmied und Träumer heran. Wahlweise vergesslich, aber gerissen, charmant und begeisterungsfähig, doch überwiegend halbherzig, bei welcher Sache auch immer.

Eines Tages, als all seine Kinder (bis auf Prynce, der erst neun war), wie er fand, das Alter für erste Dates erreicht hatten, beschloss Cyril, dass dieser Tag, ein Samstag, der Tag sein sollte, an dem sie sich alle treffen würden. Er sprang aus dem Bett in der Ecke seiner kleinen Einzimmerwohnung, tappte ans Fenster und schob das Laken beiseite, das ihm seit mindestens drei Jahren als Vorhang diente. Die Sonne schien und der Himmel war so blau wie das Meer, das er von zu Hause erinnerte. Er liebte solche Tage. Seine Laune hing ganz vom Wetter ab, obwohl er nicht wusste, warum. Wenn er seinen Gedanken je erlaubte, sich nach möglichen Gründen dafür umzusehen, dann schrieb er es der Tatsache zu, dass er die Sonne vermisste, die ihm während seiner Kindheit in Jamaika tagtäglich auf die Haut geschienen hatte. Cyril sah die Dinge immer ganz einfach. Und wenn man ihm mit Begriffen wie »affektive Störung« und »Winterdepression« gekommen wäre, dann hätte er Streit angefangen und einem unterstellt, man wolle ihn mit einem Fluch belegen.

Er ging ins Bad und spritzte sich kaltes Wasser ins Gesicht, danach putzte er sich die Zähne. Er hatte bloß einen kompletten mittleren Schneidezahn, der mit Gold überzogen war. Von dem zweiten war nur noch die Hälfte übrig. Frauen erzählte er immer, die andere Hälfte hätte er bei einem Kampf verloren. Dabei war er in Wirklichkeit

betrunken nach Hause gekommen, auf der Treppe zu seiner Wohnung gestürzt und mit dem Gesicht auf eine Stufe geknallt. Jetzt spülte er seinen Mund gründlich aus, spuckte ins Waschbecken und schenkte sich in dem gesprungenen Spiegel ein Lächeln. Heute würde ein guter Tag werden, beschloss er.

Aus dem Badezimmer schlenderte Cyril zu seiner Stereoanlage, die den Großteil des Wohnzimmers einnahm. Der Plattenspieler, den er beim Kartenspiel gewonnen hatte, war an drei ursprünglich kaputte Lautsprecher angeschlossen. Die wiederum hatte er mal vor einem Nachtclub gefunden und einen Freund dazu überredet, sie mit ihm nach Hause zu schleppen. Jetzt blätterte er durch seine wertvolle Plattensammlung und kam zu dem Schluss, dass er an diesem Morgen in Stimmung für Johnny Nash war.

Gemächlich und sorgsam nahm er die Platte erst aus der Hülle, dann aus dem schützenden Plastik. Er balancierte sie vorsichtig zwischen seinen dicken, ansonsten ungeschickten Fingern. Er musste lächeln, als er sie auf den Plattenteller legte, und empfand die gleiche Freude, die ihn immer überkam, wenn er den Abnehmer langsam von der Halterung nahm und die Nadel auf die sich drehende Scheibe senkte.

Das Knistern des Vinyls war Balsam auf seine Seele, und als die Musik einsetzte, spürte Cyril, wie sein ganzer

Körper sich entspannte.

Die Dusche in seiner Wohnung war kaputt, und er hatte nicht daran gedacht, die Gasrechnung pünktlich zu bezahlen, also wusch Cyril sich behelfsmäßig mit ein bisschen heißem Wasser aus dem Wasserkocher. Die Stromrechnung beglich er immer rechtzeitig, weil er ohne Musik nicht leben konnte. Außerdem störte es ihn nicht besonders, kein Warmwasser zu haben. Es erinnerte ihn daran, wie man sich früher in der Heimat gewaschen hatte. Als er anfangs in London war, erschien ihm eine funktionierende Dusche derart luxuriös, dass er ihr beinahe misstraute.

Nach der Katzenwäsche durchquerte er seine kleine Wohnung, nur mit einem Handtuch um die Taille. Sein Bauch, der einst straff gewesen war und seit einer Weile zur Kugel zu werden drohte, quoll oben über den Stoff.

Er cremte sich ausgiebig ein, bevor er sich anzog. Seine Wahl fiel auf eine schwarze Hose mit schwarzem Ledergürtel und ein lachsrotes kurzärmeliges Hemd. Er mochte dieses Hemd sehr. Zwar wusste er nicht mehr, welche Frau es ihm geschenkt hatte, aber selbst gekauft hatte er es definitiv nicht. Er vollendete den Look mit einer schmalen Goldkette, an der ein Kreuzanhänger seiner Mutter hing. Der baumelte jetzt an der Stelle, wo sich einst seine Brustmuskulatur abgezeichnet hatte.

Nachdem er fertig angezogen war, tanzte Cyril mit kleinen Schritten durch die Wohnung, bis die Nadel sich vom Vinyl hob und ihm so signalisierte, dass es an der Zeit war, in den Tag aufzubrechen. So ging Cyril die Dinge an. Er versuchte, sich weniger an der genauen Zeit zu orientieren, sondern eher an Gefühl, Instinkt und daran, wie die Welt sich um ihn drehte. Dass er in der Lage gewesen war, einen Job zu behalten, wunderte jeden, der ihn kannte. Allen voran seine Chefs.

Cyril verließ die Wohnung und sperrte die Tür sorgfältig hinter sich ab, damit bloß niemand einbrach und irgendwas klaute, das mit seiner Musik zu tun hatte. Er stolzierte die Treppe ins Erdgeschoss hinunter und verließ das Gebäude – ein altes Haus im Georgianischen Stil, das man in viel zu viele Wohnungen umgebaut hatte – und lächelte den Postboten an, der gerade den Weg heraufkam.

»Irgendwas für mich, Bill?«, fragte Cyril ihn. »Wenn's bloß *bills* sind, die du mir bringst, Bill, kannst sie behalten.«

Der Postbote, ein weißer Mann namens William mit einem seltsamen Schnurrbart, lachte höflich, schüttelte den Kopf und zuckte gleichzeitig mit den Schultern. Auch wenn Cyrils jamaikanischer Akzent, den er sich seit seiner Ankunft in England vor Jahrzehnten weigerte, abzulegen, nicht besonders stark war, hatte William keine Ahnung, was

er da redete. Und das, obwohl sie bereits seit einem Jahr fast täglich auf diese Art miteinander kommunizierten.

Cyril stieg in seinen Wagen, einen gold glänzenden Jeep. Der war sein ganzer Stolz. Ein Großteil von dem Geld, wenn nicht sogar alles, was er für Unterhalt oder auch nur für etwas bessere Wohnverhältnisse hätte ausgeben sollen, wurde in den goldenen Jeep gesteckt. Er liebte ihn tatsächlich mehr als alles andere in seinem Leben und sah darin kein Problem. Jetzt steckte er den Schlüssel ins Zündschloss, ließ die Fensterscheiben runter und schob eine CD mit Reggae-Musik, die er im Barber Shop erstanden hatte, in den Schlitz. Bevor er losfuhr und während »Inna di Bus« von Professor Nuts schon aus den Boxen dröhnte, klappte er die Sonnenblende runter und strahlte sein Spiegelbild an. Der Goldzahn blitzte ihm entgegen. »Du bist ein schöner Mann, Cyril!«, sagte er zu sich. Er war eindeutig kein Mensch, der Lektionen in Selbstliebe nötig hatte.

Zuerst fuhr er zu Bernice. Er hatte es zeitlich so eingerichtet, dass sie bereits zu ihrem Samstagseinkauf auf dem Markt in Brixton war. Er hatte keine Lust, mit ihr zu streiten, und wollte sich keinen Fragen dazu stellen müssen, wie *er* Zeit mit *seinen* Kindern verbrachte. Als Cyril den Wagen anhielt, war Prynce draußen auf der Straße und musterte den goldenen Jeep misstrauisch. Die

dröhnende Reggae-Musik hatte ihn vom Rollerskaten abgelenkt.

»Mein Junge!« Cyril steckte lächelnd den Kopf aus dem Wagenfenster. »Wie kannst du immer noch so klein sein?«

Prynce wusste, dass man mit Fremden nicht reden sollte, also bewegte er sich, so schnell seine Rollerskates es zuließen, zurück zum Haus.

»Nikisha!«, rief er nach drinnen. »*Stranger danger!*«

Die inzwischen neunzehnjährige Nikisha kam, eine Bratpfanne über ihrem Kopf schwingend, rausgelaufen.

»Verschwinde!«, rief sie. »Oh.«

Sie rollte mit den Augen beim Anblick des goldenen Jeeps und des Mannes, der drinsass, und ließ die Pfanne sinken.

»Das ist dein Dad.« Mit der freien Hand strich sie Prynce über den Kopf.

»Wer?«

»Dein Dad und meiner«, erklärte Nikisha ihrem Bruder.

»Er heißt Cyril.«

»Oh«, machte daraufhin auch Prynce und blinzelte träge. Er schien den Mann mit neuen Augen zu sehen.

»Geht's gut, Nikisha?«, rief Cyril aus dem Wagen. »Seit wann verstehst du denn was von Kochen?«

Nikisha sah Cyril ungerührt an. »Warum bist du hier, Dad?«

»Ich mach heute einen Ausflug mit euch.«

»Ach ja?« Nikisha lachte. »Aus was für einem Anlass?«

»Wie alt ist der da jetzt?«, fragte Cyril und zeigte auf Prynce. »Sechs? Sieben? Ganz schön klein, was?!«

»Er ist neun«, korrigierte Nikisha ihn. Sie überlegte, ihm doch eins mit der Bratpfanne überzuziehen.

»Neun!«, rief Cyril und betrachtete seine beiden Kinder. Nikisha sah bereits genauso aus wie ihre Mutter, als er sie kennengelernt hatte. Prynce sah aus wie Cyril mit neun. Nur viel dünner.

»Kein Anlass«, meinte er zu Nikisha und Prynce. »Heute ist ein schöner Tag, also dachte ich mir: warum nicht? Lass mich doch mal meine Kinder sehen und sie wohin bringen, wo's schön ist.«

Nikisha machte den Mund auf, um ihren Dad zu fragen, warum er ausgerechnet heute aufkreuzte, nachdem er sie jahrelang nicht besucht hatte. Sie wollte ihn fragen, warum er glaubte, unangekündigt in dieser überdimensionalen, protzigen Karre vorfahren und ihnen den Tag durcheinanderbringen zu können. Wollte fragen, warum er nicht nett zu Prynce war, der ihn ungefähr seit seinem zweiten Lebensjahr nicht mehr gesehen hatte. Aber stattdessen wies sie nur Prynce an, die Rollerskates aus- und Turnschuhe anzuziehen und noch mal aufs Klo zu gehen. Vielleicht war es für Prynce ja besser, selbst zu sehen, wie ihr Dad war, als immer nur nach ihm zu fragen. Schließlich hatte Nikisha sowieso keine Antworten für ihn.

»Und wasch dir die Hände, Prynce!«

Nikisha stellte die Pfanne auf das Schränkchen neben der Haustür und stieg in den Jeep.

»Wie geht's dir?«, fragte sie ihren Dad und drehte sofort die Musik leiser. Es war nicht so, dass sie keinen Reggae mochte, aber sie wollte lieber hören, was ihr Dad sagte, und nicht achtzig Prozent der Unterhaltung erraten müssen.

»Wie du siehst.« Lächelnd drehte Cyril die Musik wieder lauter und ließ die CD noch mal von vorne beginnen, so dass Professor Nuts erneut loslegte.

»Was weißt du über diesen Song?«, schrie Cyril über die Musik hinweg.

Nikisha sah ihn an und blinzelte nur.

Nachdem auch Prynce im Wagen saß und angeschnallt war, schüttelte Nikisha den Kopf darüber, wie schnell sich die Pläne für den heutigen Tag geändert hatten. Wobei das ihre Erfahrung mit Cyril als Vater ziemlich genau auf den Punkt brachte. Da denkt man, man würde einen normalen Tag erleben, und plötzlich wird man daran erinnert, dass man a) einen Dad hat, und b) dass dieser Dad nicht wirklich ein Elternteil ist. Cyril fuhr los. Er cruiste durch die Straßen von Südlondon, ohne sich ausreichend auf den Verkehr zu konzentrieren. Dafür ging er so ziemlich bei jeder Frau, an der sie vorbeikamen, vom Gas und starrte ihr nach.

»Dad, kannst du bitte nicht vergessen, dass wir hier sind?«, ermahnte ihn Nikisha, während sie ihren Sicherheitsgurt kontrollierte. »Wo fährst du uns überhaupt hin?«

»Wir gehen in den Park«, erklärte Cyril. »Aber vorher legen wir noch ein paar – nein – drei Zwischenstopps ein.«

Sie hielten vor einer Wohnanlage in West Norwood, in der Nikisha noch nie gewesen war, die sie aber wiedererkannte, weil sie sich in der Nähe des Busdepots befand, wo ihr Dad arbeitete.

Cyril löste seinen Sicherheitsgurt und sprang aus dem goldenen Jeep.

»Ihr zwei wartet hier«, sagte er und verschwand in der Wohnanlage. Als er wiederauftauchte, folgte ihm ein Teenager, mixed-race und vermutlich nicht viel jünger als Nikisha. Gut aussehend, größer als Cyril, aber viel schlanker und mit heftiger Akne auf Stirn und Wangen.

Cyril setzte sich wieder ans Steuer, während der Junge die hintere Tür öffnete und auf den Platz hinter Nikisha rutschte.

»Wer ist das? Wer bist du?«, fragte Nikisha und drehte sich erst zu ihrem Dad, dann zu dem Jungen nach hinten.

»Das ist dein Bruder.« Cyril zuckte dabei mit den Achseln, als hätte Nikisha eine unsinnige Frage gestellt.

»Ich bin Danny.« Lächelnd streckte der Junge Nikisha eine Hand hin.

Nikisha ignorierte sie.

»Ich bin Nikisha, das ist Prynce«, erklärte sie ihm.

Dann drehte sie sich wieder zu Cyril und durchbohrte ihn mit Blicken. Doch der merkte das gar nicht. Inzwischen fuhren sie schon weiter und die Musik lief wieder. Cyril machte sich über nichts in der Welt Gedanken.

»Nikisha, lass die CD für mich von vorne laufen. Noch mal Track eins«, bat er seine Älteste.

»Wo fahren wir hin?«, fragte Danny ihren Dad über die Musik hinweg.

»Zum Park«, antwortete Cyril ihm. »Aber wir haben vorher noch ein oder zwei Zwischenstopps.«

Sie fuhren nach Norbury, in eine seltsame kleine Gegend zwischen Streatham und Croydon, die nichts mit den beiden anderen gemein hatte, sich aber auch durch nichts Eigenes auszeichnete.

Der goldene Jeep hielt vor einem kleinen, alten Reihenhaus. Cyril parkte zügig und gekonnt in einer Lücke, in die der Jeep nach physikalischen Maßstäben eigentlich unmöglich reinpassen konnte.

»Ach, lasst mich doch ein Stück weiter vorne parken«, sagte Cyril, fuhr aus der Lücke raus und stellte den Wagen ein Stück weiter ab.

Wieder sprang er aus dem Jeep. Als er diesmal zurückkam, folgte ihm ein molliges Teenie-Mädchen mit üppigem wildem Haar, das größtenteils aus einem lockeren Bun oben auf ihrem Kopf gerutscht war.

Cyril stieg ein und das Mädchen öffnete die Tür hinter dem Fahrersitz. Sie sah erschrocken aus, als ein fremder älterer Teenager und ein fremder ziemlich kleiner Junge ihr entgegenblickten.

»Rutsch rüber, Prynce, lass deine Schwester einsteigen«, rief Cyril nach hinten. »Und Dimple, du musst nicht so ängstlich gucken!«

Nikisha rollte mit den Augen, als Prynce seinen Gurt öffnete und neben Danny rutschte.

Während Dimple Anlauf nahm, um in den goldenen Jeep zu springen, beugte Danny sich über Prynce und machte den mittleren Sicherheitsgurt zu.

»Danke«, sagte Nikisha, die ihn im Spiegel der Sonnenblende beobachtete, zu Danny.

Danny nickte.

»Dimple?« Cyril machte die Musik leiser.

»Ja?«, fragte Dimple leise zurück, ohne irgendwen anzusehen.

»Das ist deine Schwester Nikisha. Deine älteste Schwester.« Cyril deutete flüchtig auf Nikisha. »Das ist Danny, der größere von beiden. Und siehst du den kleineren? Der heißt Prynce. Das sind deine Brüder.«

Cyril drehte den Schlüssel im Zündschloss. »Jetzt haben wir noch einen Zwischenstopp.«

»Bist du sicher, dass es nur einer ist?«, fragte Nikisha.

Cyril lachte, auch wenn sonst niemand in dem goldenen Jeep irgendetwas daran lustig fand.

Nach knapp einer halben Stunde der schweigsamsten Fahrt aller Zeiten hielt Cyril erneut. Diesmal in Clapham, in der Nähe des Parks.

»Wird nicht lang dauern«, sagte er und löste seinen Gurt.
»Unterhaltet euch mal.«

Ein paar Minuten später kehrte er in die Stille zurück. Keiner in dem goldenen Jeep sagte ein Wort. Eine Sekunde lang fragte er sich, ob sie überhaupt noch atmeten. Hinter ihm ging ein schlankes, hübsches Mädchen, das nach Nikishas Schätzung ungefähr genauso alt sein musste wie das Mädchen, das Cyril davor aufgesammelt hatte.

»Jemand muss auf dem Schoß sitzen«, sagte Cyril, nachdem er die hintere Tür geöffnet hatte und drei Augenpaare, die alle irgendwie wie seine aussahen, ihn anblickten.

»So ein großes Auto und trotzdem nicht genug Platz für alle deine Kinder?«, fragte Nikisha Cyril.

»So sieht's aus!«, erwiderte Cyril fröhlich und schien die Spitze in der Frage gar nicht bemerkt zu haben.

»Ich geh nach hinten, Prynce kann auf meinem Schoß sitzen«, sagte Nikisha. »Warum kommst du nicht nach vorne? Wie heißt du noch mal?«

Sie zeigte auf Dimple, die verlegen dreinblickte.

»Warum sie?«, fragte Cyril. »Lass doch den Kleinen auf ihrem Schoß sitzen, ja?«

»Weil sie am *dicksten* ist«, sagte Nikisha und öffnete ihren Sicherheitsgurt. »Sie braucht hinten am meisten Platz.«

Nikishas Bemerkung traf Dimple tief in die Brust und rutschte von dort nach ganz unten in ihrem Bauch, wo sie lange liegenbleiben sollte. Dimples Gesicht wurde heiß, und sie gab sich Mühe, nicht zu weinen, während auch sie ihren Gurt öffnete und mit Nikisha den Platz tauschte. Unterdessen stand der Neuzugang zu Cyrils lustloser Bande mit verschränkten Armen neben dem Wagen.

Nikisha zog Prynce auf ihren Schoß, dann stieg das neue Mädchen mit seinen langen, schlanken Beinen in den Jeep.

»Ich bin Elizabeth«, sagte sie. »Und ich schätze, ihr seid meine Brüder und Schwestern.« Ihr Ton klang für jemand ihres Alters erstaunlich trocken.

»Kluges Kind. Nennt dich auch irgendwer Lizzie?«, fragte Nikisha.

»Nur Familie«, erwiderte Elizabeth kühl.

»Okay, Lizzie«, sagte Nikisha und ignorierte ihre Bemerkung. »Ich bin Nikisha. Die Ältteste. Das ist Prynce,

der Jüngste. Keine Ahnung, wie alt die beiden hier sind. Ihr könnt euch selbst vorstellen.«

»Ich bin Danny«, sagte Danny lächelnd aus der Mitte.

»Siebzehn.«

»Und ich bin Dimple«, flüsterte Dimple vom Beifahrersitz. »Im Juli werde ich vierzehn.«

»Wie alt bist du?« Nikisha zeigte auf Elizabeth.

»Im August vierzehn«, meinte Elizabeth seufzend und schloss mit einer geschmeidigen Bewegung ihren Sicherheitsgurt.

»He, Lizzie, ich weiß, dass deine Mum dir zu Hause keinen Reggae vorspielt – hör dir das hier mal an!« Cyril lachte, ließ Professor Nuts noch mal von vorn beginnen und drehte den Ton lauter.

»Dad! Ich hab diesen Song jetzt schon hundertmal gehört«, beschwerte sich Nikisha.

Da machte Cyril noch ein bisschen lauter.

Als sie beim Clapham Common angekommen waren, liefen alle, mit deutlichem Abstand zueinander, hinter ihrem Dad her. Cyril wollte jedem seiner Kinder ein Eis kaufen. Mit der Begründung, er hätte zufällig nicht genug bei sich, lieh er sich das Geld dafür von Nikisha.

»Gut, dass ich meine Geldbörse mitgenommen habe«, meinte Nikisha seufzend zu ihm.

Bevor er zum Eiswagen ging, ließ Cyril alle sich im Kreis aufstellen.

»Gut«, sagte er zu ihnen. »Merkt euch die Namen und merkt euch die Gesichter von den anderen.« Er sah ihnen nickend dabei zu, wie sie sich jetzt, da sie einander gegenüberstanden, genauer in Augenschein nahmen.

Cyril lächelte, als sie die Ähnlichkeiten, die sie alle gemein hatten, feststellten. Und er fragte sich, warum er sie nicht schon früher an einem Ort zusammengebracht hatte, bevor ihm rasch einfiel, dass der Grund dafür ihre Mütter waren.

Nikisha, die ihrer Mum so ähnlich sah, hatte trotzdem die gleiche Nase wie Danny, während Dimple die gleichen Augen wie ihr Nicht-Zwilling Lizzie besaß und eigentlich auch wie Prynce, der die längsten Wimpern von allen hatte. Lizzie und Prynce hatten das gleiche Lächeln; sie hatten auch die großen Zähne von ihrem Dad geerbt, zumindest als seine Schneidezähne noch heil waren. Nur Dimple besaß zwei Grübchen, alle anderen nur eines, und zwar auf der rechten Wange.

Obwohl alle abcheckten, inwiefern sie einander ähnelten oder eben nicht, spürte keines der Kinder irgendeine Verbindung zu den anderen. Nikisha und Prynce verband noch die Tatsache, dass sie unter einem Dach lebten, doch im Allgemeinen haben eine Neunzehnjährige und ein Neunjähriger nicht viel gemein.

Dimple hob ängstlich den Blick vom Boden. Sie wusste nicht, was sie zu irgendwem von diesen Leuten sagen